

Rauschender Brunnen

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

1. Dezember

□ □ Raufsender Brunnen. □ □

Don Max Geilinger, Zürich.

Wenn du hinter dunkel geschlossenem Fenster stehst
Und hörst den Brunnen da draussen plaudern,
Sür sich allein, ob du kommst, ob du gehst,
Sühlst deine Seele innerstes Schaudern.

Denn du bist arm und der Brunnen ist reich;
Er spricht von Sülle und Ueberquellen,
Von Kommen und Wandern und Dauer zugleich,
Von feinen heimlichen, heiligsten Quellen.

Und die Rose beim Brunnen rankt und blüht,
Und die Slut im Brunnen ist klar und klingt leise:
Wer für sich selbst wächst, redet und glüht,
Gilt als Narr und ist gut und bleibt wahr und

[wird weise. (Aus „Silhouetten“, herg. v. P. Kägi.)

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

34

„Das ist's,“ lachte der Sinner bitter. „Wenn's nicht das wäre, die Furcht vor den vergitterten Mauern, längst hätte einer das verfluchte Haus verbrannt, denn Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt, Herr Lehrer, von Anstetzung und derartigem, wir wissen, was wir wissen, und wenn das Haus schön herabgebrannt wäre, vom Giebel bis zum untersten verfaulten Brett, so hätte auch das Gerippe Ruhe. Man hat schon oft in einem gespenstlichen Haus mitten in der grauen Asche schneeweisse gefunden und hat gewußt, woher sie stammt.“ Martin brach das Gespräch ab.

„Soll ich ein paar Worte sagen,“ fragte er, „wenn Ihr das Kleine ingräbt?“ Der Sinner kratzte sich hinter den Ohren.

„Es heißt, Ihr seiet nicht unseres Glaubens,“ sagte er.

„Ich will Euch nicht den Pfarrer ersetzen,“ lächelte Martin. „Aber das Kind nur so in den Schnee einbetten, ohne ein Wort oder ein Lied, das scheint mir traurig.“

„Ja, wenn Ihr so gut sein wollt.“ Martin nickte. Sie verabredeten, wann das Kind hinausgetragen werden sollte, und der Vater begleitete Martin bis zum Schulhaus.

Vier Wochen darauf starb das zweite Kind desselben Sinners und eine Woche darauf das Kind eines Nachbarn. So schnell hintereinander seien selten drei gestorben, hieß es im Dorf herum. Nachdem das kleine Schwarzköpfchen begraben worden war, brannte in einer stillen Nacht das

Schulhaus bis auf den letzten Balken nieder. Ruhig und gleichmäßig knisternd leckte das Feuer an dem alten Haus, stieg langsam in die Höhe und flammte auf, als sei das hohe Gebäude aus Stroh.

Als die Sinner, die fest hinter ihren geschlossenen Laden schlofen, erwachten und den hellen Schein über den Schnee glänzen sahen, war nichts mehr zu retten. Das Schulhaus war nur noch ein Haufen glimmender und rauchender Balken.

„So, jetzt hat das Gerippe sein Teil,“ sagten die Mütter. „Jetzt weiß es, wie sterben tut.“

Eine Woche später, als der Bote, der sich alle Monate einmal durch den Schnee nach Sinn hinaufwand, schwer bepackt oben ankam, stand Martin bereit, ihn hinunter zu begleiten. Männer und Frauen umringten ihn. Er sagte einem jeden Lebewohl, und jeder wuschte die Hand an Schürze oder Rock ab und drückte die des Schulmeisters.

„Er hat uns das Schulhaus angezündet und jetzt geht er, sich anzugeben,“ sagte einer zum andern. „Und er will dafür sorgen, daß man uns im Frühjahr ein neues baue.“

„Gott walt's,“ beteten die Mütter.

Durch den hohen Schnee schritt Martin mit dem Boten ins Tal hinunter und hatte nicht lange zu suchen, bis er in der nächsten Bezirksstadt den gefunden, den er suchte.